

Körliner Zeitung

Für Körlin an der
Persante und Umgebung



In Zusammenarbeit mit der
Stadt und Gemeinde Karlino

Ausgabe 30 · Juni 2023

Einzelpreis 6,00 EUR



Das Postamt in Körlin/Karlino ca. 1940 (Abb. oben) und 2023 (Abb. unten)

Was der Frühling alles tun muss

Erst die Sonne höher heben,
dann die Gräser grün anstreichen,
allen, die auf Erden leben,
brüderlich die Hände reichen,

Schlangen häuten, Schatten schwärzen,
Felder kämmen, auch die Wiesen,
sorgen, dass Kastanienkerzen
brennen, Weidenruten schießen,

für die Vögel Noten schreiben
und die Rosenblätter zählen,
mit den Kindern Unfug treiben,
Wäldern neue Farben wählen,

Käfern ihre Panzer putzen,
Zäunen guten Morgen sagen,
Tau als Schmuck für Gras benutzen,
Licht in Mauselöcher tragen,

weil die Bienen gern was hätten,
Honig in die Blüten stecken,
alle Katzenfelle glätten –
und die Kinder morgens wecken!

Ja der Frühling hat zu tun,
und was machen wir denn nun?

*František Halas
(1901–1949)*

30. Ausgabe der Körliner Zeitung

Liebe Leserin, lieber Leser,
15 Jahre Redaktionsarbeit liegen
nun hinter uns – doch wie soll es
weitergehen?

Bitte beachten Sie dazu unsere
Umfrage als Einzelblatt-Beilage
in der Zeitung!

Ehrenamtliche Einwohner der Gemeinde Karlino bauten in Koseeger ein Lapidarium



Neuerrichtetes Lapidarium in Koseeger

Asperg (CS/PH). In Koseeger/Kozia Góra haben die heutigen Bewohner in freiwilliger, ehrenamtlicher Arbeit auf dem ehemaligen Friedhof aus den noch erhaltenen deutschen Grabsteinen ein Lapidarium errichtet.

Die „Körliner Zeitung“ möchte diese außergewöhnliche Arbeit mit einer Spende finanziell unterstützen. Leider ist das Spendenkonto inzwischen geschlossen worden, aber wir suchen nach Wegen, wie wir uns an diesem wahrlich völkerverbindenden Unternehmen beteiligen können. (Näheres auf S. 23).

Ferner hatten wir in Nr. 28/2022, S. 21, die Bitte der Einwohner von Lübbchow/Lubiechowo um Unterstützung für die Restaurierung ihrer Kirche abgedruckt. Hierfür haben uns mehrere Abonnenten Spenden überwiesen. Auch diese werden wir weiterleiten.

QUELLENANGABEN

In den Beiträgen geben wir bei folgenden häufig benutzten Quellen lediglich die Verfasseramen oder Kurztitel an:

- WEDIG, Reinhold, Die Geschichte der Stadt Körlin nach alten Akten, Berichten, Protokollen und Verschreibungen. In: Elly Isleb-Gutzmann (Hrsg.), Zur Geschichte der Stadt Körlin a. d. Persante. Witten, 1987
- ISLEB-GUTZMANN, Elly (Hrsg.), Körlin, wie es war. Witten, 1980
- DAMEROW, Max, Körlin. Geschichten, Erzählungen, Anekdoten und Chronik einer hinter pommerschen Kleinstadt und deren Umgebung. Salzgitter, 1980

- STABEROCK, Richard, Der Kreis Kolberg-Körlin. Neumünster (Wachholtz), 1968
- VOLLACK, Manfred, Das Kolberger Land. Seine Städte und Dörfer. Ein pommersches Heimatbuch. Husum, 1999
- LANDMESSER, Martin, Die Dorfkirchen im Landkreis Kolberg-Körlin – eine heimatkundliche Annäherung. Hamburg (Jancke), 1997
- WILKE, Eberhard, Güter und Gutshäuser im Kolberger Land. Hamburg/Husum (Jancke), 2003
- Hinz, Johannes, POMMERN – WEGWEISER durch ein unvergessenes Land. Würzburg (Kraft), 1992

- Hinz, Johannes, POMMERN LEXIKON. Geografie, Geschichte, Kultur. Augsburg (Weltbild), 1996
- Barran, Fritz R., STÄDTE-ATLAS POMMERN. Leer (Rautenberg), 1989, 21993
- Internet: www.westernpomerania.com.pl (umfangreiche Sammlung von Fotos von Bau- und Kunstdenkmälern aus deutscher Zeit, geordnet nach der polnischen kommunalen Gliederung)

IMPRESSUM

Herausgeber und Vertrieb: Barbara Hoffmann-Schnettler, Münsterwall 57, 48231 Warendorf, Tel.: 02581-8174, E-Mail: alterego39@gmx.de
 Koordination und Finanzen: Hans-Peter Harmel, Karl-Rawitzki-Str. 17, 44795 Bochum, Tel.: 0234-461373, E-Mail: p-harmel@web.de
 Chefkorrespondenz: Christoph Szczecinski, Brühlstr. 22, 71679 Asperg, Tel.: 0172-7674139, E-Mail: szczecinski@online.de
 Redaktionelle Mitarbeit: Margret Witte, Weitzstr. 15, 26135 Oldenburg(-Osternburg), Tel.: 0441-36149107, E-Mail: margret.witte@ewetel.net
 Layout und Satz: Björn Hoffmann, Diekamp 28, 48231 Warendorf, Tel.: 02581-787043, E-Mail: design@logoforma.de
 Bilder in dieser Ausgabe: Körliner Bildarchiv; Redaktion; Sammlung Jola u. Christoph Szczecinski; Stadt und Gemeinde Karlino; Magdalena Jaworska-Duzynska; Slawomir Korupatwinski

Konto der Körliner Zeitung – Kontoinhaber: Hans-Peter Harmel, Bochum · Bank: Sparkasse Witten
 IBAN: DE10 4525 0035 0103 0227 03 · BIC: WELADED1WTN · Verwendungszweck: Körliner Zeitung

Liebe Leserinnen und Leser der „Körliner Zeitung“,

die Redaktion traf sich am 30. April in Asperg und genoss wieder die bewährte Gastfreundschaft von Jola und Christoph.

Neben der redaktionellen Arbeit, die uns nach wie vor viel Freude macht, gingen unsere Gedanken vor allem darum, wie die Zukunft unserer Zeitung bei weiterhin schrumpfender Zahl der Abonnenten aussehen soll. Schließlich entschlossen wir uns, Sie, liebe Leserinnen und Leser, dazu zu befragen. Bitte beachten Sie also das beiliegende Blatt.

Wir wären Ihnen für eine rege Beteiligung sehr dankbar, durch die Sie Ihr Interesse bekunden können – per Brief, per E-Mail oder telefonisch.

Wir überlegen auch, ob wir nicht – „nach Corona“ – noch einmal eine Fahrt in die Heimat organisieren sollten, möglichst mit wenig „offiziell“ Programm.

Wir hoffen, Ihnen mit dieser Nr. 30 wieder eine interessante Ausgabe vorlegen zu können, mit historischen wie auch aktuellen Beiträgen.

Frau Ortrun Sackmann, geb. Mallwitz, hat uns aus dem Fotoalbum der Familie mehrere Fotos zur Verfügung gestellt, von denen wir einige zum Thema „Vereinsleben“ gerne hier abbilden.

Wir danken auch Herrn Ernst Schröder für seine Auskunft über Pastor Simon.

Christoph hat sich dieses Mal mit der Geschichte der Post in Körlin beschäftigt und dabei bisher unbekanntes Bildmaterial und unbekannte Vorgänge zutage gefördert. Außerdem stellt er uns eine kuriose Art der „Geldbeschaffung“ vor.

Aus Karlino haben wir wieder interessante Neuigkeiten erfahren. Bemerkenswert ist hier vor allem das ehrenamtliche Engagement der Einwohner von Koseeger, die mit der Errichtung eines Lapidariums



Redaktionstreff in Asperg: Christoph, Barbara, Björn, Peter

eine würdige Erinnerung an die früheren deutschen Bewohner geschaffen haben.

Für Beiträge und Anregungen sind wir Ihnen weiterhin dankbar.

Wir wünschen Ihnen allen einen schönen Sommer und Herbst und jetzt viel Freude beim Durchblättern und Lesen der nunmehr 30. Ausgabe der „Körliner Zeitung“.

Eine „Nr. 31“ wollen wir auf jeden Fall noch erstellen; dazu wollen wir uns im Oktober wieder zusammensetzen.

Ihre Redaktion der „Körliner Zeitung“
 Barbara Hoffmann-Schnettler, Margret Witte,
 Christoph Szczecinski, Björn Hoffmann, Peter Harmel

Aus dem Inhalt

- Die Post in Körlin
- Eine Postkarte aus Skala an der Zbruch nach Körlin
- Körliner Vereinsleben
- Lesermittelungen
- Pommern Geschichte
- Neuigkeiten aus der kleinen Stadt

Die Post in Körlin

Eine Recherche von Christoph Szczecinski

Asperg (CS). Wenn man über die wirtschaftliche Entwicklung von Körlin spricht, kann man die Bedeutung der Institution „Post“ für die Stadt und die Umgebung nicht ignorieren. Es lohnt sich, darüber nachzudenken, wie Körlins Schicksal verlaufen wäre, wenn Friedrich Wilhelm, der „Große Kurfürst“ von Brandenburg und Herzog von Pommern und Preußen (*1620, Kf. 1640–1688), nicht beschlossen hätte, ein Postnetz auch in Pommern zu erschaffen. Körlin profitierte davon und wurde erstmals 1648 als Poststation erwähnt. Die Nachfolger des Kurfürsten erweiterten dieses Netz, und 1712 erließ König Friedrich I. (1657–1713, 1688 Kurfürst, 1701 König „in“ Preußen) das erste Dokument, das den Postverkehr regelte.

Zu dieser Zeit lag Körlin an der wichtigen Postroute Berlin – Stettin/ Szczecin – Danzig/Gdansk – Königsberg/Kaliningrad – Tilsit/Sowjetsk, und musste daher eine ausreichende Anzahl von Pferden bereithalten, um Post sowie Passagiere nicht nur in die nahegelegenen Städte, sondern auch in entfernte Ortschaften auf der Route bis Neustettin/Szczecinek – Hammerstein (Kreis Schlochau, Grenzmark)/Czarne (Pow. Człuchów, Woj. Pomorze) – Konitz (Westpreußen)/ Chojnice (Woj. Pomorze) zu befördern.

Die Stadt profitierte auch wirtschaftlich davon, dass sie über eine „Hotelbasis“ (wie wir heute sagen würden), d.h. verschiedene Gasthöfe und Gästezimmer, verfügte.

Dank der königlichen Edikte der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wissen wir, wie wichtig und verantwortlich die Aufgabe eines Postkutschers war, dem andere Reisende den Weg frei machen mussten, aber der selbst auf dem Weg zur nächsten Station nirgendwo anhalten konnte. Auf der anderen Seite wurde die Position des Leiters der Post dann mit der des

Steuer- oder Zollbeamten gleichgestellt.

1768 kam die Berliner Postintendantur auf die Idee, die Straße zwischen Stettin und Danzig mittels einer neuen Strecke durch Labes/Lobez und Belgard/Bialogard zu verkürzen. Nach zahlreichen Protesten von Dörfern und Städten und vor allem von Landräten und Grundbesitzern wurde dieses Projekt jedoch aufgegeben.

Neben den eigenen Pferden benutzte das Postamt Körlin die Rosse der örtlichen Bauern oder der Armee, die sich in der Stadt aufhielt. Aufgrund der geringen Bezahlung war diese Nutzung nicht sehr willkommen.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab der preußische Staat das Privileg des Posttransports in gewisser Weise in Pacht, und in Körlin kümmerte sich über ein halbes Jahrhundert lang ununterbrochen die Familie Baller um dieses Anliegen.

Der Umfang des Posttransports beschränkte sich damals auf die Verbindungen Richtung Reselkow (Kreis Kolberg-Körlin)/Rzesnikowo (Gmina Ryman, Powiat Kolobrzeg), Köslin und Belgard. Die Rentabilität der

Durchführung dieser Tätigkeit kann durch die Tatsache bewiesen werden, dass der Besitzer zu Beginn – um 1810 – nur 12 Pferde besaß, aber bereits um 1850 schon 40–50, sowie 12–15 Postkutschen.

Alle Wagen waren dann an der Radü unterhalb des späteren Eiskellers stationiert. Die Schaffung der Eisenbahnlinie im Jahr 1859 führte zu Änderungen in der Art und Weise, wie die Post zugestellt und Reisende zwischen entfernten Städten transportiert wurden. Noch 1850 gehörte das Postamt in Körlin nach der Klassifizierung der Postdirektion in Köslin zur 1. und 1876 zur 3. Klasse, was noch 1923 bestätigt wurde; es musste jedoch immer von einem höheren Postbeamten geführt werden.

Über die Lage des Postgebäudes in der Stadt weisen erstmals Quellen von 1810 hin: die Ecke der Kösliner Str. und Poststr./ul. Koszalska, ul. M. Konopnickiej.

1873 wurde die Post in ein Haus gegenüber dem Haupteingang der Kirche und 1878 in die Wiesenstraße/ ul. S. Okrzei verlegt. Solche häufigen Wechsel der Räumlichkeiten wurden

durch die Anforderungen der Post sowie die Mietbedingungen verursacht, denen Hauseigentümer nicht immer zustimmen mussten.

Etwas länger blieb diese Institution im Gebäude in der Schlossstraße 11/ul. Szczecinska. Aus den Akten der Kösliner Postdirektion, die sich heute im Staatsarchiv in Köslin befinden, wissen wir, dass diese Stelle schon im Jahr 1886 genutzt wurde und dass kurz vor dem I. Weltkrieg an den Tagen der Rentenauszahlung der Schalterraum durchschnittlich sogar von über 500 Personen besucht wurde. Dieses Gebäude ist auf einer Fotopostkarte aus dem Jahr 1913 zu sehen, die die Postangestellten in ihrer ganzen Pracht zeigt.

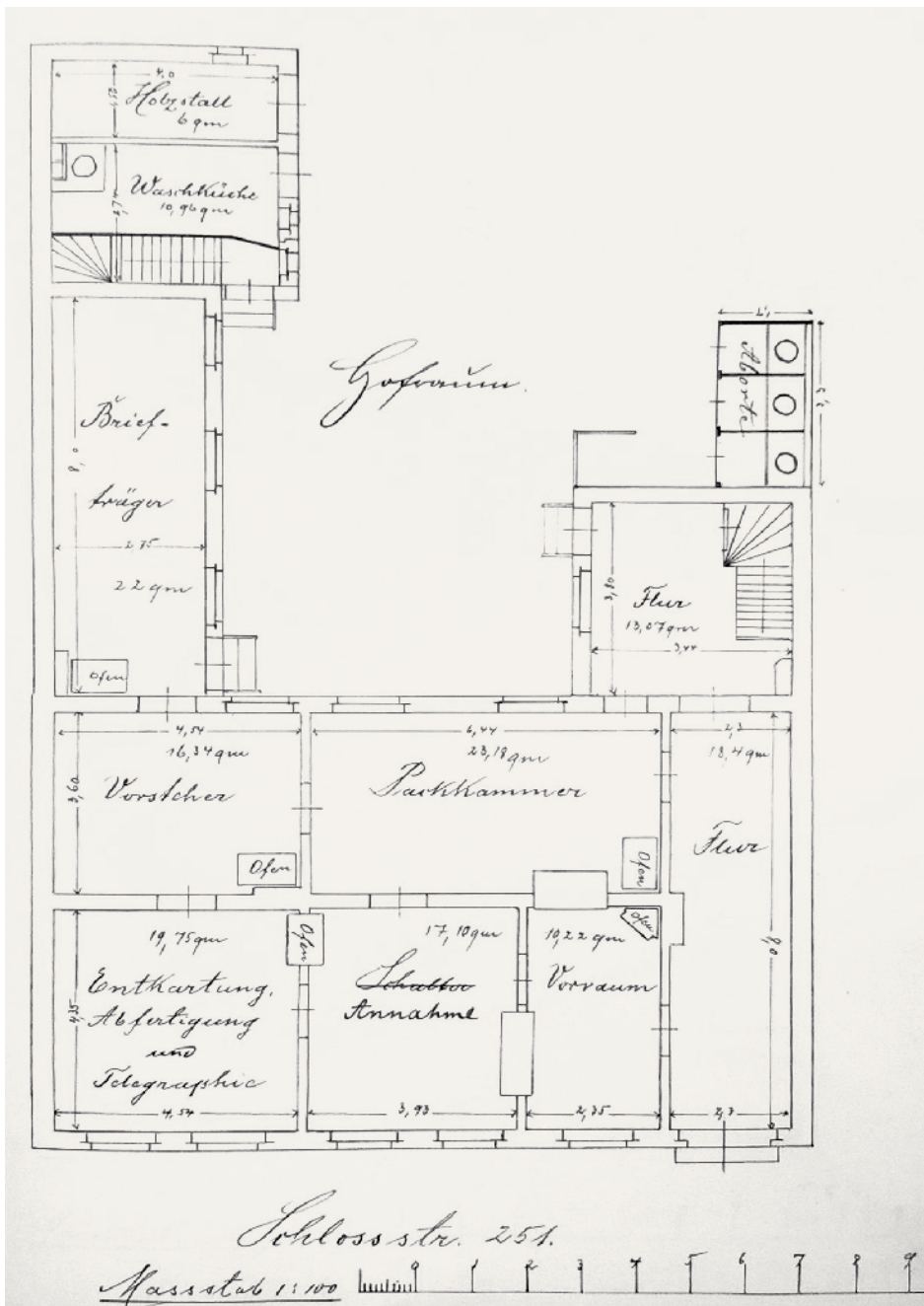
Das zahlreiche Postpersonal wurde gebraucht, weil Körlin im Jahr 1890 an das Telefon- und Telegrafennetz angeschlossen wurde und die Pakete samt Briefen in ein großes Teilgebiet des Landkreises Kolberg-Körlin geliefert wurden. Zweifellos waren die Angestellten der Post zu dieser Zeit unter den Bewohnern sehr angesehen, und die Post unternahm ihrerseits alle Anstrengungen, um sicherzustellen, dass ihre Dienstleistungen so gut wie möglich ausgeführt wurden. Eine Zusammenstellung der Dienstleistungen des Körliner Postamtes im Jahr 1902 und 1912 gibt den Überblick über ihren steigenden Bedarf.

So hat man zum Beispiel in diesen zehn Jahren...

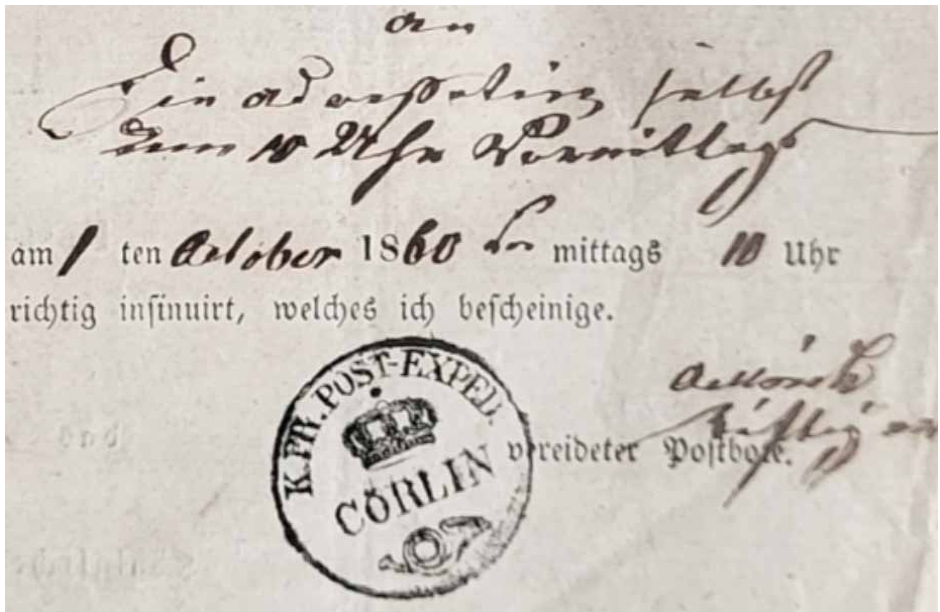
- die Zahl der Telegrafenableitungen von 4 auf 8 verdoppelt,
- die Fernsprechleitungen von 14 auf 39 aufgestockt,
- die Gesamtzahl der vermittelten Gespräche von 19.192 (1902) auf 64.158 (1912) (um 234,3%),
- die eingegangenen und ausgelieferten Briefsendungen von 302.744 auf 486.600 (um 60,7%),
- die Zahl der Telegramme von 4.492 auf 5.198 (um 15,7%), und
- die Zahl der Pakete von 27.185 auf 41.140 (um 51,3%) erhöht.
- Die Gesamteinnahmen in dieser Zeit wuchsen von 1.215.161 M auf 2.176.548 M (um 79,1%). ➡



Postamt in der Schlossstraße 11 – zu Beginn des 20. Jahrhunderts



Plan des Erdgeschosses der Post in der Schlossstraße von 1913 (Staatsarchiv in Köslin)



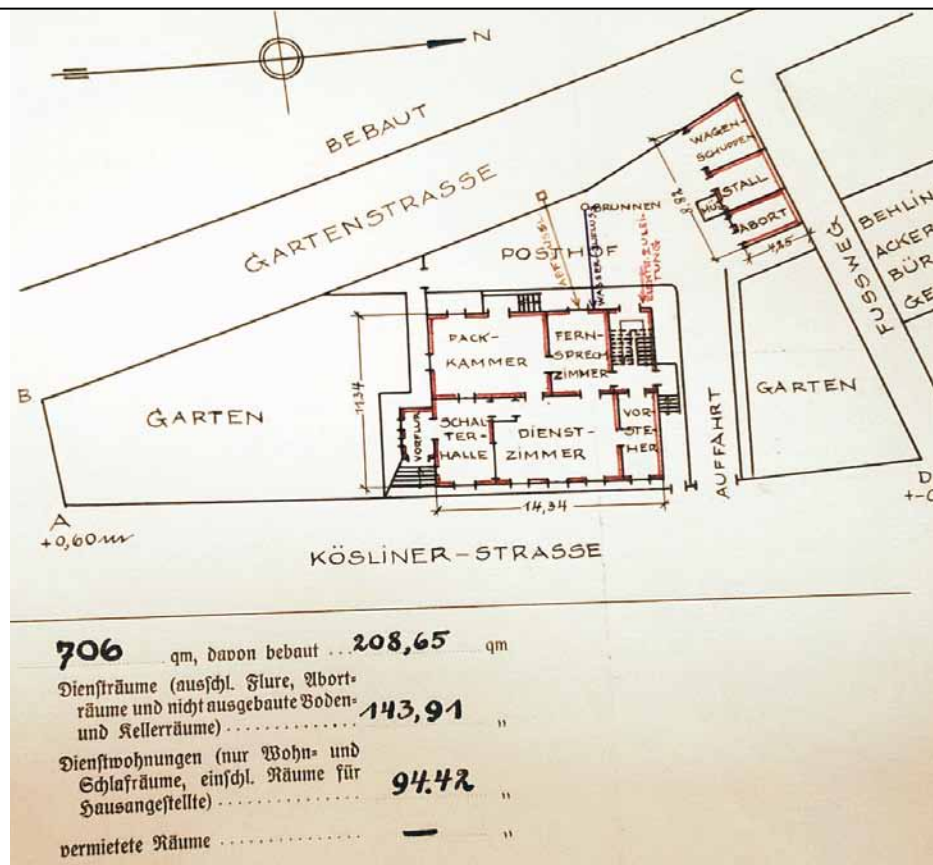
Stempel der Königlich Preußischen Post Expedition in Cörlin 1860

Pakete, die damals aus dem Postamt in der Schlossstraße ausgingen, wurden oft mit einem Omnibus zum Bahnhof gebracht, der gleichzeitig Passagiere aus dem gegenüberliegenden Hotel „Schwarze Adler“ beförderte. Um die Wende des 19. und 20. Jahrhunderts fand die Zustellung von Briefen und Paketen in Körlin dreimal täglich statt! Mit der Zeit wurden die Räume jedoch zu klein, um den immer größer werdenden Post-, Telegraf- und Telefonieverkehr zu bewältigen.

In den Jahren 1913–14 entstand auf dem Grundstück an der Kösliner Str. 57 ein neues Postgebäude. Schauen wir genauer auf die Entstehungsgeschichte des neuen Postgebäudes, die dem Erbauer im Nachhinein viel Ärger mit der Postdirektion gebracht hat:

Die Entscheidung, ein neues Postamt in Körlin zu bauen, wurde der Postdirektion aufgezwungen, da die vorherigen Räumlichkeiten in der Schlossstraße durch den Vermieter im Jahr 1912 mit zweijähriger Frist zum 1. April 1914 gekündigt wurden. Da in der Stadt keine geeigneten Gebäude zu finden waren, entschloss man sich, ein Grundstück zu kaufen, um darauf ein neues Postamt zu bauen. Zur damaligen Zeit gehörte der Stadtgemeinde Körlin ein Grundstück, welches den Namen „Kaiserplatz“ trug und der Verschönerung des Städtchens diente. Die Lage des Grundstücks war für die Postangelegenheiten hervorragend, da es sich mitten im Ort befand, nicht direkt an andere Gebäude grenzte, und seine Zufahrten nicht im Überschwemmungsgebiet eines Wasserlaufes lagen. Die Kosten für das Grundstück sollten 4.000 Mark betragen, was für 1 m² 5,62 M ausmachte.

In der Innenstadt wurde zu damaliger Zeit sogar 35 M für 1 m² gezahlt. Den Stadtverantwortlichen lag viel daran, dass das neue Postgebäude in der unmittelbaren Nähe zur Stadtmitte gebaut wurde, und nur deshalb entschied man sich, den einzigen Schmuckplatz des Ortes unter dem



Lageplan des Körliner Postamtes, Kösliner Str. 57, 1926 (Staatsarchiv in Köslin)

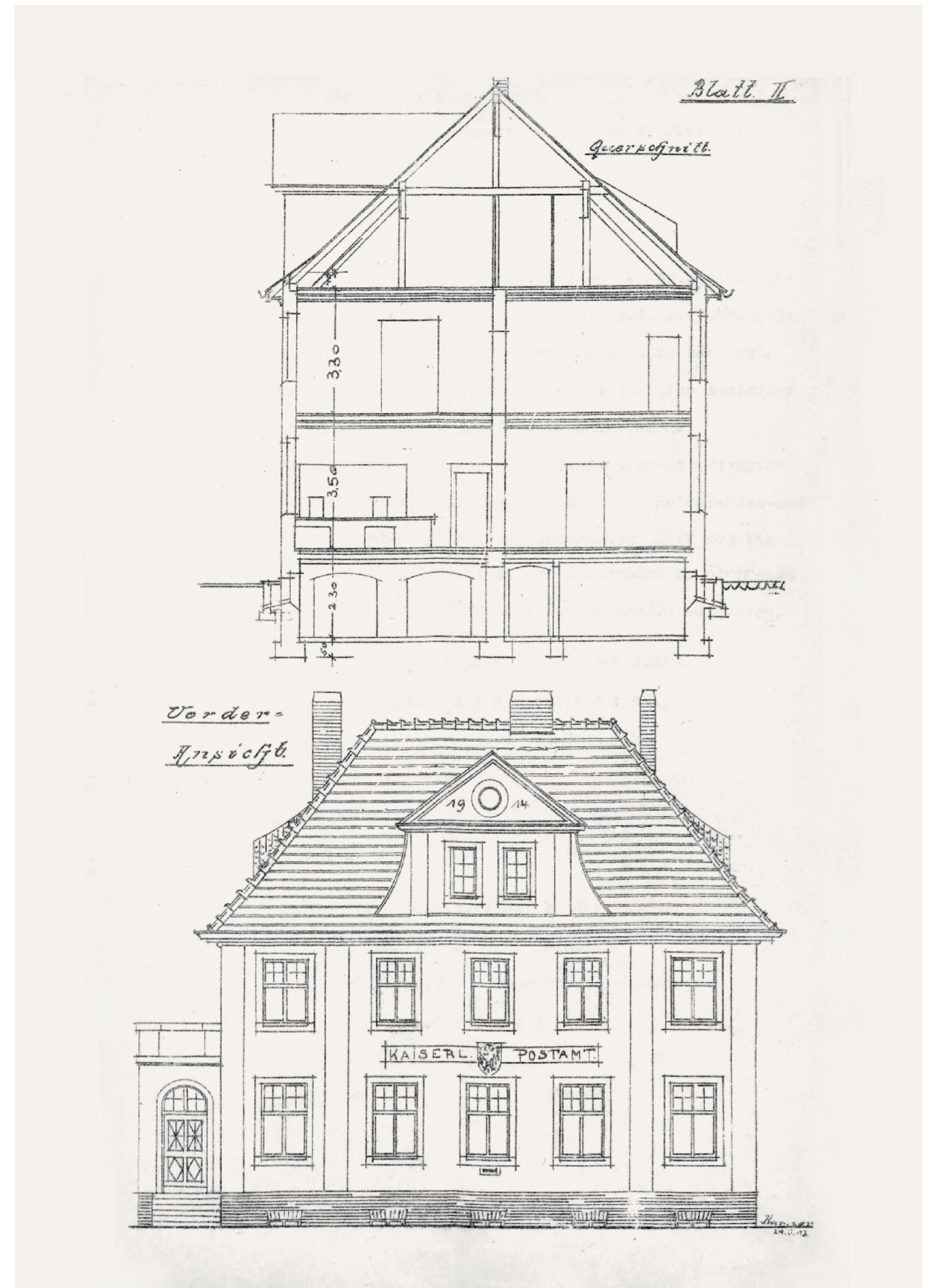
marktüblichen Preis zu verkaufen. Der unbebaute Teil des Grundstückes sollte aber immer noch als ein kleiner, schmucker Platz erhalten bleiben.

Der Körliner Baumeister Ernst Hoffmann erklärte sich bereit, das Grundstück zu erwerben und darauf ein Mietpostgebäude nach den vom Postbaurat entworfenen Plänen zu errichten. Jedoch brauchte er – um die Fertigstellung bis zum 1. April 1914 zu gewährleisten – eine verbindliche Zusage bis zum 1. Mai 1913 (eine heute nicht zu erreichende Baugeschwindigkeit, wenn man die jetzigen Ausschreibungen, Genehmigungsverfahren, Bauvorschriften und Auflagen kennt!). Die Verhandlungen über die Ausführung der geplanten Gebäude sowie über den Mietpreis haben sich dennoch in die Länge gezogen. Der Mietvertrag wurde dann am 20. Juni 1913 unterschrieben, die Mietkosten beliefen sich auf 2.350 M jährlich. Mehrmals wurde seitens der Kaiserlichen Postdirektion versucht, die Mietkosten nach unten zu drücken, aber Baumeister Hoffmann blieb bei dem von ihm vorgeschlagenen Preis. Im Gegenzug verpflichtete er sich, die Gebäude mit elektrischem

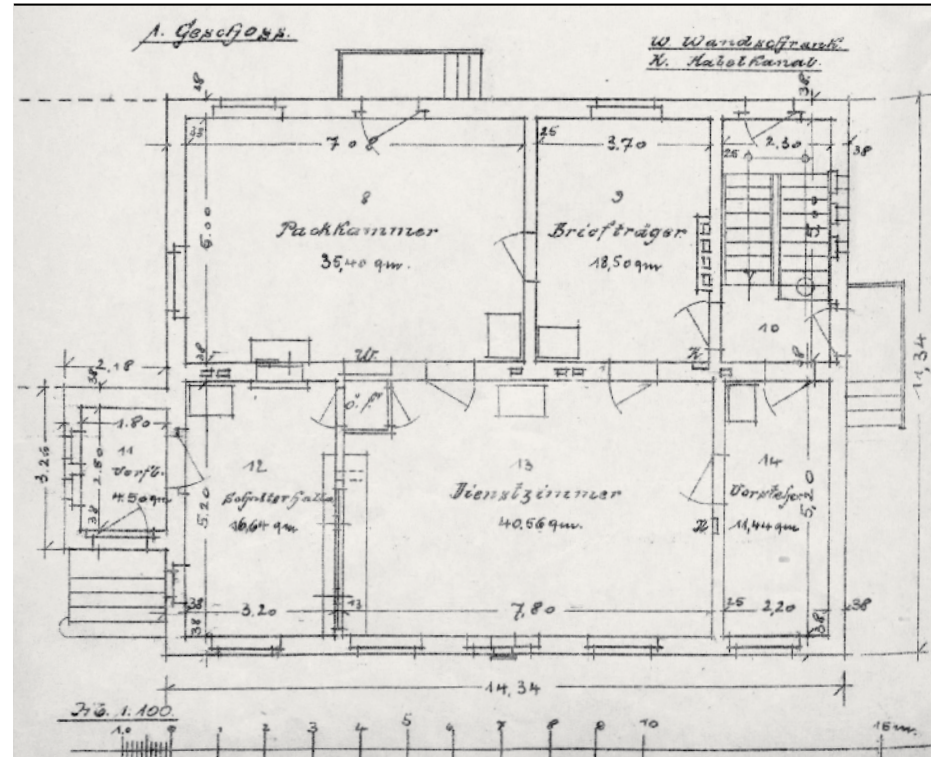
Licht auszurüsten. Im Vergleich zu dem Postgebäude in der Schlossstraße stieg der Mietpreis um 1.050 M, was der Größe, Funktionalität und der Modernisierung geschuldet war. Zusätzlich musste der Erbauer für alle Nebenkosten wie Reinigung, Beseitigung von Müll und Abort, Stromkosten usw. aufkommen.

Das Postamt samt dem Grundstück wurde nach der Erstellung auf 39.000 M geschätzt, was für den späteren Ankauf durch die Postdirektion eine erhebliche Bedeutung hatte. Der Kauf konnte erst frühestens nach 10 Jahren stattfinden, genauso konnte Baumeister Hoffmann der Post nicht vorher kündigen: Die Kündigungsfrist betrug zwei Jahre.

Das neue Postgebäude war ein sehr moderner und geräumiger Bau, angefertigt aus Ziegelstein und mit edlem Putz versehen. Das Dach wurde als Ziegeltrommelfachwerk ausgeführt und der innere Ausbau war in vielerlei Hinsicht besser als die übliche bürgerliche Ausführung. In Anbetracht des steigenden Waren- und Briefumschlags entsprach das neue Postamt vollkommen den Anforderungen des Postwesens. ➡



Postgebäude Kösliner Str. 57 (Staatsarchiv in Köslin)



Erdgeschoss Kösliner Str. 57 (Staatsarchiv in Köslin)



Postamt Kösliner Str. 57 im Jahr 1915 (Abb. oben) und nach dem I. Weltkrieg (Abb. unten)

Darüber hinaus befand sich im Obergeschoß eine Wohnung des Postsekretärs. Da die Familie des ersten Diensthabenden Postsekretärs, die in dem neuen Gebäude wohnte, mit sechs Kindern gesegnet war, mietete er zusätzlich zu seiner Wohnung noch eine Kammer im Dachgeschoss, um ein Zimmer mehr zur Verfügung zu haben.

Die Miteinnahmen für diese Wohnung entlasteten die Kosten, die die Postdirektion für das Objekt zu zahlen hatte.

Interessant ist die Gegenüberstellung der auf den ersten Blick identischen Postkarten. Das obere Bild wurde 1914 oder 1915 aufgenommen. Die Einzigartigkeit der unteren Postkarte besteht darin, dass dort jeweils nur die Hälften der das Gebäude und den Leuchtkasten verzierenden Schrift zu sehen sind: Das Negativ der oberen Postkarte „überlebte“ die Zeit des Kaiserreichs. Der Verleger des Bildes nach 1919, um nicht wieder fotografieren zu müssen und um „politisch korrekt“ zu sein, retuschierte die Inschrift „Kaiserl.“ aus dem Namen heraus!

Gerade der I. Weltkrieg und die Zeit danach haben die – über viele Jahre herrschende – „kaiserliche Ordnung“ pulverisiert. Undurchsichtige politische Situationen, Arbeitslosigkeit, Verfall der Preise und Hyperinflation stellten das Vertrauen zwischen den Staatsinstitutionen und der Bürgerschaft auf eine harte Probe. Nicht anders gestaltete sich die Lage in Körlin.

Die Kauf- oder Mietforderungen, die Baumeister Hoffmann der Post nach der 10-jährigen Mietzeit im Jahr 1924 stellen wollte, stießen auf Ablehnung. Er war dazu bereit, den Mietvertrag kontinuierlich um ein Jahr zu verlängern, wenn ihm ein Preis in der geldentwerteten Währung bezahlt wurde, um die starke Inflation auszugleichen. Das würde bedeuten: in Goldmark, oder in der Körnerwährung. Die Post wollte darüber gar nicht verhandeln und beabsichtigte den Kauf des Grundstückes samt dem Postgebäude für einen sehr nied-

rigen Preis. Trotz des Ankaufsrechts, welches die Post ausüben konnte, sah sich der Baumeister in seiner Ablehnung im Recht, da schon zahlreiche Gerichte Urteile gefällt hatten, die die Klagen der Postverwaltung in dieser Angelegenheit abwiesen.

Bei der nächsten Verhandlung pochte die Postverwaltung immer noch auf ihr Ankaufsrecht und bot dem Besitzer 2/3, höchstens 3/4 des Schätzungswertes, der zur Zeit des Kaufs bestimmt wurde. Baumeister Hofmann schlug dieses Angebot aus, und, wieder gestärkt durch andere Gerichtsurteile, verlangte den vollen Schätzungspreis, welcher in dem ursprünglichen Vertrag vermerkt war. Den erneuten Versuch der Postverwaltung, den Mietvertrag auf mehr als fünf Jahre zu verlängern, lehnte er ebenfalls ab.

Aufgrund dessen, dass das Postamt in Körlin mit 22 Angestellten eines der größeren im ganzen Bezirk war, wollte die Postdirektion nur im äußersten Notfall seinen Betrieb einschränken. Deshalb wollte man wiederholt dem Baumeister 3/4 des ursprünglichen Kaufpreises anbieten, und falls er dies nicht annahm, mit einer Leistungsklage vor Gericht ziehen.

Seitens des Besitzers kam eine Äußerung, die eine Summe von 50.000 Mark für das bebaute Grundstück umfasste. Nach seiner Einschätzung würden die Kosten für die damalige Erschaffung des gleichen Gebäudes aufgrund steigender Kosten für Baumaterialien zusammen mit dem Grundstück in dieser Höhe liegen. Da die Bewertung des Postbaurates für die Gesamteinheit bei 20.000 M lag, konnte keine Einigung erzielt werden.

Ein intensiver Brief- und Telegrammverkehr im März 1924 zwischen der Oberpostdirektion in Köslin und dem Reichspost-Ministerium in Berlin führte schließlich dazu, dass die Angelegenheit vor Gericht geklärt werden musste. Als ersten Schritt entschied das Ministerium, vor dem Körliner Amtsgericht eine einstweilige Verfügung und eine Eintragung zur Sicherung der Auflassung im

Grundbuch zu beantragen. Das sollte den Baumeister Hoffmann daran hindern, das Objekt noch vor der Entscheidung im Rechtsstreit zu veräußern. Das Gericht wies das jedoch ab. Der Klageantrag wurde dann am 26. März eingereicht und der 1. Termin im Gericht wurde auf den 25. April gelegt. Nach dem 2. Termin am 9. Mai wurden zwei Sühntermine angeordnet, um eine mögliche schnelle Einigung herbeizuführen. Nach den ersten Verhandlungstagen war sich die Postverwaltung ihres Klageerfolges nicht so sicher, da das Gericht den Paragraph des Mietvertrages von 1913 hervorrief, in dem die Post sich damals verpflichtet hatte, den Wert des Grundstückes bei der Übergabe für den späteren Kauf anzunehmen, nicht aber den Zeitwert beim Kauf. Infolgedessen rückte sie vor ihrem ersten Wert ab und wäre in den folgenden Verhandlungen auch mit einem Einkaufswert von 30.000 Goldmark einverstanden. Baumeister Hoffmann ging daraufhin auf den ursprünglichen Wert von 39.000 Goldmark zurück. Das war aber noch nicht das Ende der langen Prozessstrecke.

Nach vielen weiteren Terminen kam das Landgericht in Köslin am 20. Juni 1924 zu einem Urteil, laut dem Baumeister Hoffmann sein Grundstück mit dem Postgebäude für 39.000 Goldmark, schuldenfrei (die Hypothek betrug 16.000 M), der Postverwaltung verkaufen musste. Das Ergebnis war für die Postinstitution nicht zufriedenstellend; deshalb erlaubte sie sich, die weiteren rechtlichen Schritte gegen die Bewertung des Objektes vor dem Oberlandesgericht in Stettin anzulegen. Um nicht in Verzug zu geraten, entschied man sich trotzdem unter gewissen Bedingungen zu dem Kauf.

Somit trafen sich die beiden Parteien am 6. August 1924 vor dem Amtsgericht in Körlin, um den Kauf abzuschließen und den Eintrag im Grundbuch zu vollziehen. Letztendlich wurden dem Baumeister Hoffman 30.000 Goldmark als Sofortzahlung zugestanden, und die restlichen 9.000 standen als Streitwert in der

Schwebe. Das Oberlandesgericht in Stettin wies fast 1 Jahr später die Klage gegen die Bewertung ab, und die Gerichtskostenverteilung wurde zu Gunsten des Baumeisters revidiert.

Wie die Geschichte weiter ging, ist aus den Akten nicht ersichtlich, jedoch kann man mit Sicherheit sagen, dass Baumeister Hoffmann als Sieger aus dem Gerichtsprozess hervorging, obwohl der erzielte Preis sehr schwer mit dem aus der Vorkriegszeit zu vergleichen ist. Zusätzlich haben die über zwei Jahre andauernden Gerichtsverhandlungen bestimmt nicht zur Zufriedenheit beider Seiten geführt.

In den 30er bis 40er Jahren des 20. Jahrhunderts arbeiteten bis zu 15 Angestellte gleichzeitig bei der Post in Körlin.

Nach dem II. Weltkrieg nahm die – nunmehr polnische – Post schnell ihre Arbeit auf und feiert jetzt das 110-jährige Jubiläum einer ununterbrochenen Tätigkeit in diesem Gebäude, welches immer noch alle Standards des Postwesens erfüllt. Neben den üblichen Dienstleistungen eines Postamtes gibt es Angebote für Mobilfunk, Geldwechsel, Postbank-Geschäfte sowie Schreibwaren, Gruß- und Ansichtskarten.

Christoph Szczecinski

Literatur:

1. *Reichs-Postamt Geheim Register, in: Staatsarchiv Köslin/Archivum Panstwowe w Koszalinie, Sygnatura 26/129/0/189 Posthaus in Körlin/Budowa dzierzawionego budynku poczty, Band 1, 1913–1920*
2. *WEDIG, S. 54–56*
3. *DAMEROW, S. 11, 21*
4. *Körliner Zeitung 1997 Nr. 4, S. 17–20*



Postkarte von 1894

Eine Postkarte aus Skala an der Zbruch nach Körlin – mit Hintergrund

Aufgefangen und nachgeforscht von Christoph Szczecinski

Asperg (CS). Bei einer Online-Auktion habe ich eine interessante Postkarte ersteigert, die sich auf Körlin bezieht und im Jahr 1894 verschickt wurde. Abgesehen von der Adresse, an die sie gerichtet war, hat sie nichts Anderes mit unserer Stadt zu tun. Ich war jedoch fasziniert von dem Poststempel, der den Ort ihrer Absendung angab. Es handelte sich um die Stadt Skala (Podolska) am Zbruch (Skala an der Zbruch), damals im österreichisch-ungarischen Galizien, zwischen dem I. und II. Weltkrieg polnisch; heute liegt die Stadt Skala-Podilska in der Ukraine (Rajon Tschortkiw, Oblast Ternopil).

Adressat der Postkarte war die Firma der Gebrüder Salomon. Sie waren 1828 in Körlin unter den ersten jüdischen Bürgern, die ein eigenes Geschäft in der Stadt gründeten. Das über 100 Jahre von dieser Familie geführte Unternehmen ging erst 1930 in

die Hände eines anderen Bewohners der Stadt, ebenfalls jüdischer Herkunft, über. Man kann behaupten, dass die Besitzer der Firma Gebr. Salomon viele Jahre lang zu den wohlhabendsten Bürgern der Stadt gehörten.

Der Schreiber der Postkarte war ein Bewohner Skalas: Rabbiner Osias Krohn (Kron). Man könnte denken, dass dies die Korrespondenz von zwei Bekannten war, von denen einer ein

Rabbiner und der andere ein reicher Kaufmann war. Nichts könnte weiter von der Wahrheit entfernt sein!

Nach einer mühsamen Transkription des Postkartentextes und weiteren Internetrecherchen stellte sich heraus, dass es sich bei dieser Postkarte lediglich um eine Bitte um materielle Unterstützung handelt. Interessanterweise war dies nicht der erste Appell dieser Art an die Firma der Gebrüder



Adressat der Postkarte

Salomon, was am besten durch den übersetzten Inhalt veranschaulicht wird (mögliche Fehler resultieren aus dem schwer zu transkribierenden Text) – siehe Abb. rechts.

Wahrscheinlich stieß auch diese Bitte in Körlin auf taube Ohren, aber der Autor der Postkarte nahm sie sicherlich den Mitbrüdern aus dem pommerschen Städtchen nicht übel. Warum eine solche Annahme?

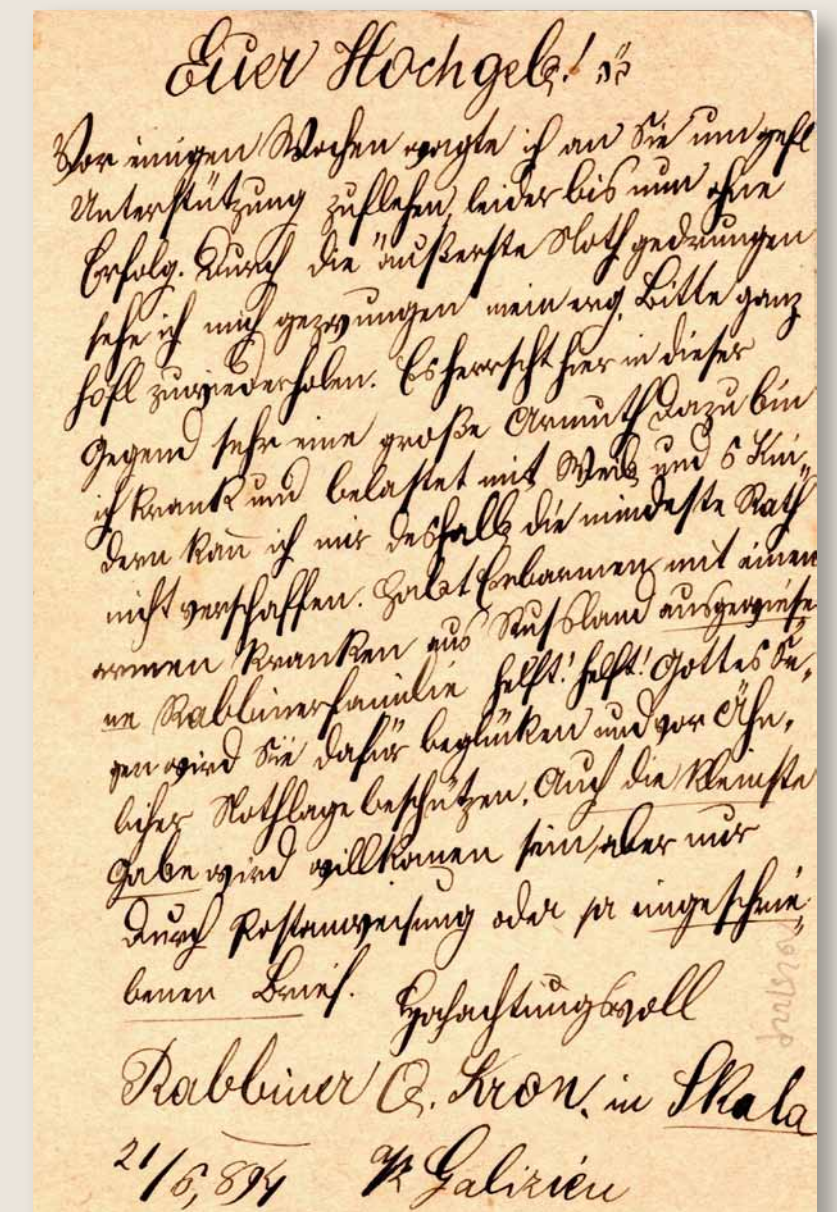
Nun, der Rabbiner aus Skala erwies sich als ein sehr effizienter und gewiefter „Geschäftsmann“ für die damalige Zeit. Er schickte solche Anfragen viele Jahre lang an wohlhabende jüdische Bürger, die in ganz Deutschland und Österreich lebten. Um dies effektiv zu tun, hatte er nicht nur eine ganze „Datenbank“ von Adressen, sondern sogar von Geburtstagen und anderen Festen, die von diesen Adressaten gefeiert wurden! Bestimmt musste er sich wohl oft mit dem Schweigen der Adressaten anfreunden, aber einige reagierten auch auf die Bettelbriefe (man darf sie wohl so nennen), und das brachte ihm ein gutes, stabiles Einkommen. Sonst hätte er den Versand von Postkarten wie der, die hier vorgestellt wird, wahrscheinlich all die Jahre nicht finanzieren können!

Die Körliner Firma Geb. Salomon hat vernünftigerweise zu dieser „ungewöhnlichen Erhöhung eigenen Einkommens“ nicht beigetragen.

Christoph Szczecinski

Literatur:

1. Skala-Podil's'ka Memorial Book: Skala on the River Zbruch; Steven Spielberg digital yiddish library no. 18603; <https://diasporiana.org.ua/wp-content/uploads/books/19550/file.pdf>; David and Sylvia Steiner Yizkor Book, The New York public library – national yiddish book center yizkor book project; YESHAYA KROHN THE MIRACLE WORKER



Rückseite

Euer hochgeb!

Vor einigen Wochen wagte ich an sie um gefl. Unterstützung zu flehen leider bis nun ohne Erfolg. Durch die äußerste Noth gedungen sehe ich mich gezwungen meine ergebenste Bitte ganz höflich zu wiederholen. Es herrscht hier in diese Gegend sehr eine große Armut. Dazu bin ich krank und belastet mit Weib und 6 Kindern. Kann ich mir deshalb. Die mindeste Rath nicht verschaffen. Habt Erbarmen mit einem armen Kranken, aus Russland ausgewiesenen Rabbinerfamilie, helft! Helft! Gottes Segen wird sie dafür beglücken und vor ähnlicher Nothlage beschützen. Auch die kleinste Gabe wird willkommen sein. Aber nur durch Postanweisung oder per eingeschriebenen Brief.

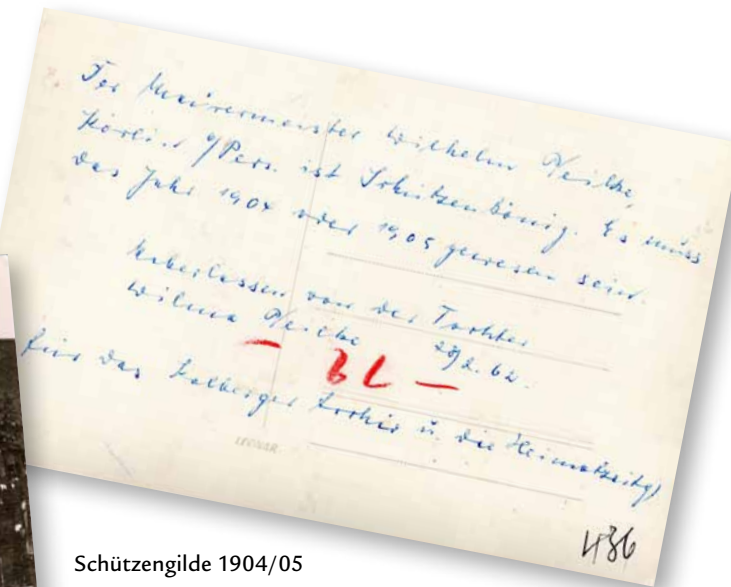
Rabin O. Kron Skala a/Z Galizien
21/6, (1)894

Körliner Vereinsleben

Ausgesucht und eingesandt
von Ortrun Sackmann, geb. Mallwitz



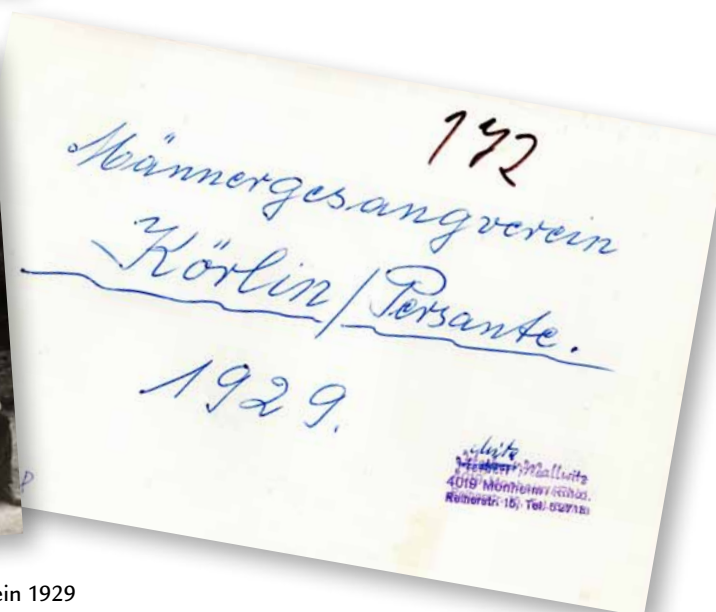
Schützengilde 1904/05



Schützengilde 1919



Männergesangsverein 1929



Echos von nah und fern

Bochum (PH). In Nr. 29/2022, S. 9, fragten die Autorinnen des Beitrages nach Auskünften über Pastor Immanuel Simon.

Und schon erreichte uns folgende Mail von Herrn Ernst Schroeder:

Liebe Körliner,
wieder einmal habe ich die Körliner Zeitung interessiert und erfreut gelesen.

Zu Pastor Im. Simon meine Info (mgf. bekannt) – siehe Kasten rechts:

*Gruß aus Nordschleswig/DK
bzw. Bayer. Allgäu*

Ernst Schroeder

Pastor Immanuel Simon

Eltern:

Heinrich Joachim Friedrich Simon, *30.04.1863 Berlin; u.a. seit 1889 Pastor in Speck (bei Gollnow, Kreis Naugard)/Mosty (Gmina & Powiat Goleniów) und Helene Rinneberg; 3. Sohn

- 07.12.1893 geboren in Speck
- 09.05.1926 ordiniert
- 01.12.1930 Pastor in Batzwitz (Amt Trieglaff, Kreis Greifenberg)/Baszewice (Gmina & Powiat Gryfice)
- 01.02.1939 Pastor in Körln
- 01.08.1945 Pastor an der Stadtkirche Ludwigslust
- 01.06.1964 emeritiert
- 21.06.1966 gestorben in Ludwigslust



Historische Postkarte, Blickrichtung Nordost

Wir nehmen Abschied...

*Müde geworden von den langen Wegen
des Lebens und des Sterbens
bin ich endlich angekommen.*

Karl Wodtke

*24.02.1930 †18.02.2023

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied

Deine Hannelore
Deine Kinder
Heike und Andrea
Anverwandte und Freunde

47249 Duisburg, Lambarenestr. 46

Die Trauerfeier findet am Freitag, den 10. März 2023
um 11:00 Uhr in der Kapelle des Duisburg-Buchholzer
Friedhofes, Eingang Zimmerstraße, statt.

Anschließend folgt die Urnenbeisetzung.

Von Kränzen und Blumen bitten wir abzusehen.

*Nach einem erfüllten Leben voller Fürsorge für die,
um die er sich sorgte, nehmen wir Abschied
von meinem lieben Ehemann, unserem guten Vater,
Schwiegervater, Opa und Uropa*

Siegfried Abelt

*22.07.1934 †25.05.2023

Deine Anni
Manfred und Iris
Gerd und Sandra
Jacqueline und Kevin
Marcel und Sarah
Kai und Nadja
Maximilian, Alexander,
Till, Jasper

Trauerhaus Abelt:
Erler Straße 46, 46514 Schermbeck

Die Trauerfeier findet am Mittwoch, 31. Mai 2023
um 11:00 Uhr in der St. Ludgerus Pfarrkirche
in Schermbeck statt. Anschließend ist die Beisetzung.

Im Anschluss laden wir in die Gaststätte Overkämping ein.

Zum Tod von Karl Wodtke

Bochum (PH). *Karl Wodtkes Tochter schrieb uns noch folgende Zeilen:*

(...) Seit seinem Ruhestand hat sich mein Vater intensiv mit der Ahnenforschung beschäftigt. Damit einher ging auch die Erinnerung an seine alte Heimat, die er doch so sehr vermisste. Noch kurz vor seinem Tode fragte er, ob die letzte Ausgabe der „Körliner Zeitung“ schon angekommen sei.

Vielleicht noch eine Anekdote aus seiner Jugend, die er mir erzählt hat:

Eines Tages überlegten mein Vater und seine Freunde, was sie unternehmen könnten. Da kam einer von ihnen auf die Idee, man könne ja nach Afrika reisen. Die Kenntnisse über die Lage von Afrika und die Entfernung waren wohl gering.

„In welche Richtung müssen wir denn?“ Man einigte sich auf eine Richtung und marschierte los, guten Mutes und voller Tatendrang.

Gegen Abend lag man erschöpft im Straßengraben. An Verpflegung hatte keiner gedacht. Ein Bauer aus Körlin kam daher und wurde auf die Truppe aufmerksam. Er erkundigte sich: „Wohin des Weges?“ – „Nach Afrika!“ war die Antwort. Der Bauer wunderte sich, überredete die Truppe aber, erst einmal wieder umzukehren, und nahm sie mit seinem Traktor mit nach Hause. Zum Schluss waren alle wieder froh, mit einem vollen Magen wieder im eigenen Bett zu schlafen.

Hannelore Wodtke

Stettin, Kirche St. Jakobi

Szczecin, Bazylika Archikatedralna pw. sw. Jakuba Apostola



Außenansicht von Südwest...

3-schiffige Hallenkirche mit Chorumgang und Kapellen

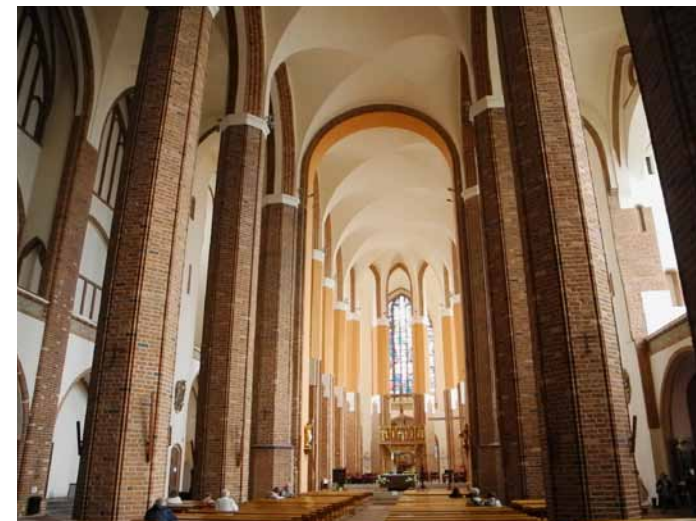
Baugeschichte: 1187 erster Kirchenbau (Holz?); ca. 1250–1320 Bau einer 3-schiffigen Basilika; 1375–1407 Umbau zur Hallenkirche; 1456–1503 (nach Orkanshäden) Neubau des Turmes und der Westfassade; 1677 schwere Schäden im Brandenburgisch-Schwedischen Krieg – danach Wiederaufbau, u.a. barocke Gewölbe; 1943–1945 Zerstörung durch Luftangriffe; 1972–1982 Wiederaufbau; 2006–2008 neue Turmspitze (mit Aussichtsfenstern)

Ausstattung: Altäre und Statuen aus Kirchen der Diözese, moderne Sakralkunst, Orgel 2008

Besonderheit: In einem Pfeiler nahe der Orgel wurde das Herz des (Balladen-)Komponisten Carl Loewe (1796–1869) eingemauert, der hier von 1820–1866 Organist war. Zwei Gedenktafeln (die alte deutsche und eine polnisch/deutsche) erinnern hier an ihn.



... und Südost



Innenansicht nach Osten...



... und Westen

Nachtrag zu 3.1. und 3.2., Nr. 29/2022, S. 16–20

Liebe Leserinnen und Leser, in dem vorigen Abschnitt „Geschichte“ sind uns ein paar Fehler unterlaufen; wir bitten um Nachsicht.

1.) S. 16, mittl. Spalte, 3. Abschnitt:

Kurfürst Joachim I. von Brandenburg hatte den Beinamen „Nestor“ (nicht „Hektor“; so nannte sich Joachim II.).



Barnim IX. (1501–1573), Herzog v. Pommern (1523–1532), Herzog v. Pommern-Stettin (1532–1569)
Kupferstich, Ende 16. Jhdt.
Wittenberg, Ev. Predigerseminar



Johannes Bugenhagen (1485–1558);
Lukas Cranach d.Ä. (1472–1553), 1537.
Wittenberg, Lutherhaus



Treptow (Krs. Greifenberg)/Trzebiatów (Pow. Gryfice)
Hl.-Geist-Kapelle/Kaplica sw. Ducha

2.) S. 18, mittl. Spalte, letzten 4 Zeilen:

„... Dies geschah wohl weniger aus religiösen Gründen als vielmehr in der Absicht, dadurch die Ordnung aufrechterhalten zu können.“

Durch Georgs zweite Ehe mit Margarethe von Brandenburg...

Die Geschichte der Herzogtümer Pommern 1474 bis 1637

4. Herzogtum Pommern-Wolgast 1532–1625

4.1. Herzog Philipp I. (1531–1560)

4.1.1. Leben

Philipp I. wurde 1515 in Stettin als einer von zwei Söhnen – sein Bruder Bogislav (XI.) starb schon im Jahr seiner Geburt 1514 – von Herzog Georg von Pommern (*1493, Hz. 1523–1531) und Amalia von der Pfalz (1490–1525) geboren. Seinen (bisher bei den Greifen nicht gebräuchlichen) Namen erhielt er nach seinem

Großvater, Kurfürst Philipp v. d. Pfalz (*1448, Kf. 1476–1508).

Als Kind hatte er noch seinen tatkräftigen Großvater Herzog Bogislav X. von Pommern (*1454, Hz. 1474–1523) kennengelernt. Nach dem Tod seiner Mutter (1525) wurde er am Hof seines Onkels, Kurfürst Ludwig V. d. Friedfertige von der Pfalz (1478–1544), in Heidelberg erzogen. Nach dem Tod seines Vaters (1531) kehrte er nach Pommern zurück, um sein Erbe anzutreten.

Im Jahre 1536 heiratete er die kursächsische Prinzessin Maria

(1516–1583), eine Tochter des vorigen Kurfürsten Johann d. Beständigen (1468–1532) und Halbschwester des Kurfürsten Johann Friedrich I. d. Großmütigen (1503–1554, Kf. 1532–1547). Die Trauung wurde in der Schlosskapelle Torgau (Kreis Nord-sachsen) durch Martin Luther unter Assistenz von Philipp Melancthon und Johannes Bugenhagen vollzogen.

Aus Anlass der Hochzeit ließ Philipp 1554 eine große Tapisserie (später „Croy-Teppich“ genannt, Pommer-sches Landesmuseum Greifswald) anfertigen, der die Verbindung der

Protestantischen Länder Sachsen und Pommern und ihrer Herrscherfamilien symbolisiert (s.u. 4.1.5.).

Aus der Ehe gingen sieben Söhne (von denen zwei früh starben) und drei Töchter hervor:

- Johann Friedrich (1542–1600), Bischof von Cammin (1557–1574), Herzog von Pommern-Stettin (1569–1600);
- Bogislav XIII. (1544–1606), Herr zu Barth-Neuenkamp (1569–1606), Herzog von Pommern-Stettin (1603–1606);
- Ernst Ludwig (1545–1592), Herzog von Pommern-Wolgast (1560/69–1592);
- Amalia (1547–1580);
- Barnim X. (1549–1603), Herr zu Rügenwalde-Bütow (1569–1600), Herzog von Pommern-Stettin (1600–1603);
- Kasimir (VI.) (1557–1605), Bischof von Cammin (1574–1602), Herr zu Rügenwalde-Bütow (1602–1605);
- Margaretha (1553–1581), 1574 verheiratet mit Franz II. (1547–1619), Herzog von Sachsen-Lauenburg (1571–1619);
- Anna (1554–1626), 1588 verheiratet mit Ulrich III. (1527–1603), Herzog von Mecklenburg-Güstrow (1555–1603); ihr Grabmal steht im Dom zu Güstrow (Landkreis Rostock).

Herzog Philipp I. wird als umgänglich und leutselig beschrieben.

„Wie viele seiner fürstlichen Standesgenossen war (Philipp) (...) dem Trunk nicht abgeneigt. Man schreibt es dieser Untugend zu, an Philipps frühem Tod schuld gewesen zu sein.“ Er starb, noch nicht 45 Jahre alt, 1560 in Wolgast. „Obwohl schon vorher Pommersche Herzöge in der Wolgaster Kirche begraben wurden, begründete erst Philipp I. dort eine eigentliche Grablege, indem er eine herzogliche Gruft anlegen ließ“

Seine Gattin Maria zog sich 1574 auf ihren Witwensitz, Schloss Pudagla (Amt Usedom-Süd, Kreis Vorpommern-Greifswald) zurück, den ihr Sohn Ernst Ludwig für sie einrichten ließ. Dort starb sie 1583. Auch sie



Philipp I., Herzog v. Pommern-Wolgast; Lucas Cranach d. J. (1515–1586), 1541. Stettin, Nationalmuseum/Szczecin, Muzeum narodowe



Maria v. Sachsen, Gemahlin Philipps I. 1534, Werkstatt Cranach

wurde in Wolgast beigesetzt. Beider Sarkophage sind in der Greifen-Kapelle aufgestellt.

4.1.2. Außenpolitik

s.o. 3.2. (Nr. 29/2022, S. 18–20)

4.1.3. Innenpolitik

Sofort nach seinem Regierungsantritt 1531 wurde Philipp mit dem Streit zwischen seinem Vater Georg und seinem Onkel Barnim IX. (1501–1573, Hz. 1523–1569) konfrontiert.

Auf Betreiben Barnims wurde Pommern 1532 wieder in die zwei Teilherzogtümer Pommern-Wolgast und Pommern-Stettin geteilt, wobei, nach Losentscheid (!), Philipp den Landesteil Wolgast erhielt, der zwar flächenmäßig kleiner, aber wirtschaftlich stärker war. Die Grenze verlief entlang den Flüssen Oder, Randow und Swine. Die Teilung sollte zunächst nur für acht Jahre gelten, wurde aber 1540 endgültig festgeschrieben. Einige Institutionen, wie der Landtag, die Einkünfte aus dem Stettiner Haff und die Fürsorge für die Landesuniversität Greifswald, wurden weiterhin gemeinsam geführt.

Im Jahre 1534 wurde auf dem Landtag zu Treptow die Reformation in ganz Pommern eingeführt.

„Mit der Heirat der kursächsischen Prinzessin Maria (...) schloss sich Philipp der protestantischen Partei im Reich an.“

In seinem Herzogtum „bemühte sich Philipp um die Festigung der fürstlichen Macht. Er ging dabei ganz im Sinne des von Luther entworfenen

Ideals eines Hausvaters vor. Die Landesverwaltung wurde mit festen Institutionen versehen. Mit den Landständen konnte er sich nach den im Gefolge der Reformation entstandenen Streitigkeiten einigen (...)“

Sein Hauptaugenmerk legte er auf die Rechtspflege. So ließ er u.a. in Wolgast ein Hofgericht aufbauen.

„Die Untertanen schätzten den (...) Herzog als ihren Landesvater.“ Er wird als „(...) einer der bedeutendsten des Greifenstamms...“ bezeichnet.

Nach Philipps frühem Tode 1560 führte seine Gattin Maria, zusammen mit Herzog Barnim IX. von Pommern-Stettin und einem Regentschaftsrat, für ihren Sohn Ernst Ludwig (1545–1592) die Regentschaft bis zu dessen Volljährigkeit 1569 aus.

4.1.4. Kultur

„Mit Philipp hielten Humanismus und Renaissance endgültig Einzug in Pommern.“ Nach den Wirren der Reformation ließ er 1539 die Universität Greifswald, der die Verlegung nach Stettin gedroht hatte, wieder eröffnen, „(...) als evangelische Hochschule mit 88 (!) eingeschriebenen Studenten und sieben Hochschullehrern.“ Sie „(...) erhielt Statuten, die denen der Wittenberger Universität angelehnt waren. 1558 wurde sie mit neuen Mitteln (...) ausgestattet.“ „Da die Einnahmen aus dem früheren Kircheneigentum nicht mehr zur Verfügung standen, (...) musste Philipp I. als Herzog von Pommern-Wolgast für den Unterhalt sorgen.“ „1558 erfolgte eine umfassende Neuregelung ➔

der Finanzierung, als die drei ältesten Herzogsöhne Johann Friedrich (1542–1600), Bogislav XIII. (1544–1606) und Ernst Ludwig (1545–1592) (...) eingeschrieben wurden (...). Ihnen folgte 1560 als Student noch ihr Bruder Barnim X. (1549–1603). Neben 1.000 Gulden aus der landesherrlichen Kasse – die Summe wurde von den Söhnen 1563 deutlich erhöht –, gab es dank des 1560 verstorbenen Philipp I. Einkünfte aus Rügischen Pfarren und Kornlieferung für die Studentenspeisung.“ Philipp I. „(...) wird häufig als zweiter Gründer der Universität bezeichnet.“ Ein Wappenstein im Hauptgebäude der Universität erinnert an den Herzog.

„Auch andere Schulen wurden (...) begründet bzw. neu eingerichtet, so z.B. die Großen Stadtschulen in Stralsund (und) Greifswald (...)“

„Die nach der Reformation von Philipp I. eingeleitete engere Verknüpfung der Universität mit dem Pommerschen Staat sowie die bessere Nutzung ihres wissenschaftlichen Potentials für die Festigung der Landesherrschaft setzte sich auch unter seinen Nachfolgern bis zum Ende der Herzogszeit fort und trugen wesentlich zur Stärkung des Geltungsberichts der Universität im Lande bei.“

Wie viele Fürsten seiner Zeit (z.B. Barnim IX. in Stettin 1538) ließ Philipp I. seine Schlösser im Sinne der Renaissance um- und ausbauen.

Der Ausbau des Residenzschlosses in Wolgast wurde 1557 durch einen Brand zunichte gemacht; die Fertigstellung erlebte Philipp nicht mehr.

Außerdem ließ er 1540–1546 das kleine Schloss in Ueckermünde (Kreis Vorpommern-Greifswald) erweitern. (Nur noch ein Turm und der Südflügel mit Kreuzgewölben sind erhalten; 1627 wurde das Schloss beschädigt, 1730 drei Flügel abgebrochen).

4.1.5. Der Croy-Teppich

Von großer kunsthandwerklicher und historischer Bedeutung ist der „Croy-Teppich“, eine 6,90 x 4,46 m große Tapisserie, die Philipp 1554 in Auftrag gab. Er erinnert an die 1536 durch die Heirat Philipps und Marias eingegangene Verbindung der beiden protestantischen Herrscherfamilien von Pommern (Greifen) und Sachsen (Wettiner) unter Assistenz der Reformatoren Martin Luther, Johannes Bugenhagen und Philipp Melancthon.

Dargestellt sind die Mitglieder der beiden Herrscherhäuser, die lebenden und auch die Verstorbenen der vorigen Generation, links die Wettiner und rechts die Greifen. Auf Pommer-scher Seite sieht man von links:

Georg (Philipps Vater), Barnim IX., dahinter Johannes Bugenhagen, Philipp I., sowie die Gemahlinnen: Amalia v. d. Pfalz (von Georg), Anna v. Braunschweig-Lüneburg (von Barnim IX.), Anna v. Sachsen (v. Philipp I.)

Vorne stehen die ältesten fünf Kinder von Philipp & Maria: Johann Friedrich, Bogislav XIII., Ernst Ludwig, Amalia, Barnim X.

Der Teppich gelangte nach dem Aussterben der Wolgaster Linie 1625 nach Stettin und schließlich an den Erben der letzten Herzöge, Ernst Bogislav von Croy (Sohn der Schwester Anna des letzten Herzogs Bogislav XIV.). Dieser vermachte ihn 1680 der Universität Greifswald mit der Maßgabe, ihn im Auditorium auszustellen sowie alle zehn Jahre zum Todestag seiner Mutter Anna von Croy eine Erinnerungsfeier zum Andenken an das Herzogsgeschlecht abzuhalten. Allerdings gelangte der Teppich erst 1707 nach Greifswald. Aus konservatorischen Gründen befindet er sich seit 2005 im Pommerschen Landesmuseum Greifswald.

4.2. Herzog Ernst Ludwig (1560/1569–1592)

4.2.1. Leben

Ernst Ludwig wurde 1545 in Wolgast als viertes Kind von Herzog Philipp I. von Pommern-Wolgast (*1515, Hz. 1532–1560) und Maria von Sachsen (1516–1583) geboren.

Er studierte 1560–1563, zusammen mit seinen Brüdern Johann Friedrich (1542–1600), Bogislav XIII. (1544–1606) und Barnim X. (1549–1603) in Greifswald und, zusammen mit Barnim X., 1563–1565 in Wittenberg.

Anschließend begab er sich auf die obligatorische Kavalierstour, insbesondere nach Frankreich.

Als dritter der fünf Brüder wurde er zunächst nicht auf ein Herrscheramt vorbereitet, sondern suchte eine militärische Karriere.

Ernst Ludwig heiratete 1577 Sophie Hedwig von Braunschweig-Wolfenbüttel (1561–1631), deren Vater, Herzog Julius (*1528, Hz. 1568–1589), er schon 1565 bei der Teilnahme an einem Feldzug in Frankreich kennengelernt hatte.

Die Ehe wird als untadelig bezeichnet. Das Paar hatte einen Sohn und zwei Töchter:



Ernst Ludwig, Herzog v. Pommern-Wolgast; Unbekannter Kopist, 16. Jhdt. Uelzen, Fam. v. Bismarck-Osten

- Philipp Julius (1584–1625), Herzog von Pommern-Wolgast (1592–1625);
- Hedwig Maria (1579–1606), bei der sich Anzeichen von Geisteskrankheit zeigten;
- Elisabeth Magdalena (1580–1649), 1600 verheiratet mit Friedrich Kettler (1569–1642), Herzog von Kur-land (1587–1642).

Viel später, als sich das Aussterben der Greifen-Dynastie abzeichnete, aufkommende Gerüchte behaupteten, dass Ernst Ludwig, genannt „der Schönste“, in jungen Jahren eine – nicht standesgemäße – Liaison mit der jungen Adligen Sidonia von Borcke gehabt haben soll, nach deren Abbruch Sidonia das gesamte Geschlecht der Greifen-Dynastie verflucht hätte. (Sidonia von Borcke wurde 1620 in Stettin als Hexe hingerichtet).

Ernst Ludwig wird als schwach, melancholisch und gesundheitlich labil geschildert.

Die Anzeichen von Geisteskrankheit bei seiner Tochter wirkten sich zusätzlich auf Ernst Ludwigs Gemüt aus und beförderten den „bei den Fürsten der Reformationszeit schon nicht geringen Alkoholkonsum noch mehr“.

Ernst Ludwig starb 1592, 46 Jahre alt, in Wolgast und wurde dort in der St.-Petri-Kirche beigesetzt. Sophie Hedwig überlebte ihn um fast 39 Jahre. Ihr Sohn, Herzog Philipp Julius, hatte ihr als Witwensitz das Schloss Loitz (Amt Peenetal-Loitz, Kreis Vorpommern-Greifswald) zugewiesen, wo sie

ein sehr bescheidenes Leben führen musste. Sie starb dort, vergessen und verlassen, 1631 während des 30-jährigen Krieges und wurde erst zwei Jahre später neben ihrem Gatten und Sohn in Wolgast beigesetzt. Ihr Sarkophag befindet sich noch in der Herzogskirche, während die Sarkophage Ernst Ludwigs und Philipp Julius' in die Greifen-Kapelle umgesetzt worden sind.

4.2.2. Politik

Nach Herzog Philipp I. Tod 1560 übernahm zunächst seine Gattin Maria zusammen mit Herzog Barnim IX. (1501–1573) von Pommern-Stettin (1523/32–1569) und einem Regentschaftsrat die Regentschaft für den noch unmündigen Ernst Ludwig.

Da Barnim IX. keinen männlichen Erben hatte, einigte er sich im Vertrag von Jasenitz (Kreis Randow/Ueckermünde)/Jasienica (Powiat Police) 1569 mit seinen Großneffen, den Söhnen Philipps I., über die Nachfolge in den Teilherzogtümern Wolgast und Stettin und im Bistum Cammin:

Bogislav XIII. (1544–1606) und Ernst Ludwig bekamen das Herzogtum Pommern-Wolgast zugesprochen, verbunden mit der Verpflichtung, für ihre Mutter Maria zu sorgen (s.o., 4.1.1.). Bogislav verzichtete jedoch auf die Herzogswürde und übernahm das Amt (Wolgast-)Barth-Neuenkamp (später „Franzburg“) (Kreis Vorpommern-Rügen) als Apanage, in welchem er eigenständig regieren konnte. (s.u., 4.2.4.).

Ernst Ludwigs Schwäche zeigte sich auch in seinem Regierungsstil: „Die Regierungsgeschäfte überließ er (...) weitestgehend seinen Hofräten. (...) Zum Ende seiner Herrschaft avancierte der Kammerherr Melchior Normann immer mehr zur 'grauen Eminenz' am Wolgaster Hof. Offiziell mit keinem genauen Geschäftsbereich versehen, zog er nahezu alle wichtigen Angelegenheiten an sich, insbesondere die maßgebliche Finanzverwaltung. Wie im Stettiner Landesteil wuchsen auch in Wolgast die Schulden unter Ernst Ludwig erheblich an.“

Das Verhältnis zu seinem in Stettin herrschenden Bruder Johann Fried-

rich (*1542, Hz. 1569–1600) war nicht unproblematisch. Insbesondere die 1588 von Johann Friedrich geforderte Einführung einer Akzise-Steuer in beiden Teilherzogtümern entzweite die Brüder. „Noch in seinem Testament manifestierte sich das schlechte Verhältnis zu seinem Bruder Johann Friedrich. Nicht ihm, dem es als Ältestem der Familie eigentlich zugestanden hätte, sondern Bogislav XIII. übertrug er die Vormundschaft über seinen Sohn Philipp Julius und damit zugleich die Wolgaster Regierungsgeschäfte.“

4.2.3. Kultur

Wie alle Wolgaster Herzöge war auch Ernst Ludwig ein Förderer der Greifswalder Universität, „für die er (ab 1591) ein neues nach ihm genanntes Gebäude errichten ließ.“

Für seine Mutter ließ er, wie im Erbvertrag von Jasenitz (s.o., 4.2.2.) geregelt, das säkularisierte Kloster Pudagla (Amt Usedom-Süd, Kreis Vorpommern-Greifswald) zu einem Witwensitz umbauen, das sie 1574 bezog. (Das Schloss ist in vereinfachter Form erhalten geblieben).

„Die eigene Residenz Wolgast war noch durch einen 1557 ausgebrochenen Brand arg in Mitleidenschaft gezogen. Auch hier betätigte sich Ernst Ludwig als Bauherr und ließ das (...) Neue Haus errichten. (...) Insgesamt lässt sich wohl sagen, dass er in Bezug auf fürstliche Repräsentation seinem in Stettin residierenden (...) Bruder Johann Friedrich (der das Stettiner Schloss völlig umgestalten ließ) nicht nachstand. Daran hatte auch seine Gemahlin Sophia Hedwig (...) wesentlichen Anteil.“

Aus dem Besitz des 1534 säkularisierten Klosters in Greifswald-Eldena schenkte Ernst Ludwig seiner Gattin 1577 ein Dorf, in dem Sophie Hedwig sich ab 1586 ein Schloss, das später Ludwigsburg (Gem. Loissin/Amt Lubmin/Kreis Vorpommern-Greifswald) genannt wurde, erbauen ließ. Dort bzw. in Loitz wohnte sie nach Ernst Ludwigs Tod, bis sie es 1615 aufgeben musste und endgültig nach Loitz umzog. (Das Schloss in Loitz brannte 1701 ab und ist verschwunden). ➔



Der „Croy-Teppich“

(Nach Jahren des Verfalls von Schloss Ludwigsburg bemüht sich der derzeitige Eigentümer zusammen mit einem Förderverein, das Schloss zu sanieren).

Im Kreis Vorpommern-Greifswald finden sich noch weitere Adelsschlösser aus dieser Zeit: Die früher herzogliche Burg Penkun (Amt Löcknitz-Penkun) (Ausbau 1580–1590) (heute museale Nutzung) und das Schloss Mellenthin (Amt Usedom-Süd) (1578-80) (heute vorwiegend Gastronomie).

4.2.4. Bogislav XIII. in Barth-Neuenkamp

Auch Ernst Ludwigs Bruder Bogislav XIII. (*1544, 1569–1603 innerhalb des Herzogtums Pommern-Wolgast Herr zu Barth Neuenkamp, 1603–1606 Herzog von Pommern-Stettin), war ein Förderer von Kunst und Wissenschaft.

Auf ihn geht der Ausbau (seit 1573) des Fürstenhofes in Barth (Kreis Vorpommern-Rügen) zu einem Renaissanceschloss zurück. (Es wurde nach den Verwüstungen des 30-jährigen Krieges 1727 abgebrochen. An seiner Stelle wurde 1733 das Adelige-Fräulein-Stift errichtet.)

In Barth ließ Bogislav 1582 eine „Fürstliche Hofdruckerei“ einrichten, die durch den Druck der „Barther Bibeln“ (auf Niederdeutsch und mit farbigen Stichen versehen) Bedeutung erlangte. (Von der Auflage von 500 Stück sind noch 20 erhalten, u.a. in Barth im Bibelmuseum.)



Bogislav XIII., Herr von Barth-Neuenkamp; Unbekannter Kopist, ca. 1750. Greifswald, Pommersches Landesmuseum (Leihgabe Fam. v. Bismarck-Osten)



Ludwigsburg (2013)

Bogislav ließ 1587 seine zweite Residenz, Neuenkamp, zu Ehren seines Schwiegervaters, Herzog Franz von Braunschweig-Lüneburg (*1508, Hz. 1539–1549), in „Franzburg“ (Amt Franzburg-Richtenberg, Kreis Vorpommern-Rügen) umbenennen.

Dort ließ er 1578–1587 die Gebäude des säkularisierten Zisterzienser-Klosters zu einem vierflügeligen Schloss (dem drittgrößten in Pommern) umbauen. Von der Klosterkirche war nach der Säkularisation 1534 nur noch das Südquerschiff erhalten geblieben. Dieses wurde 1580 nach den Vorbildern der Schlosskirchen von Torgau und Stettin zur Schlosskirche umgestaltet.

Franzburg erhielt 1587 Stadtrechte. Bogislav träumte von einem „Nordischen Venedig“ mit Franzburg als Hauptstadt und Barth als Hafen

und förderte Handel und Gewerbe – allerdings völlig einseitig, denn es war den Einwohnern verboten, Landwirtschaft zu betreiben, so dass ihnen ein zweites Standbein zur Existenzsicherung fehlte.

Als Bogislav 1603, nach dem Tod seines Bruders Barnim X., das Herzogtum in Pommern-Stettin übernehmen musste, war das Ende der ehrgeizigen Pläne schon gekommen: Die Stadt blieb in ihrer Anfangsphase stecken, eine Konkurrenz zu Stralsund konnte Franzburg niemals werden.

(Die Stadt Franzburg wurde im 30-jähr. Krieg 1628 zerstört. Das Schloss wurde 1660 bis auf den Leibgedinge-Flügel abgerissen. Die Schlosskirche ist heute Stadtkirche).

Peter Harmel



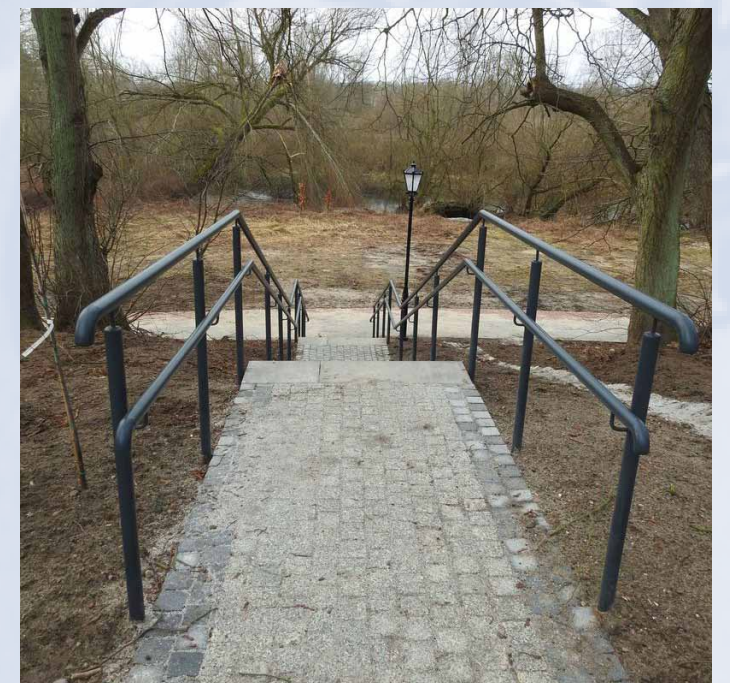
Franzburg, Schlosskirche (2013)

Neuigkeiten aus der kleinen Stadt

Gemeldet von Magdalena Jaworska-Duzynska und Christoph Szczecinski

Der Park auf dem Karlsberg hat neues Gesicht bekommen

Karlino (MJD)/Asperg (CS). Wie in der letzten Ausgabe gemeldet, sind die Arbeiten im Park auf dem Karlsberg mittlerweile schon abgeschlossen. Hier ein paar Impressionen vom März 2023, kurz nach der Fertigstellung.



Neues Gebäude im Stadtzentrum

Karlino (MJD)/Asperg (CS). An der Ecke Poststr./ul. M. Konopnickiej und Bergstr./ul. F. Żwirki beginnt eine neue Investition: Ein privater Bauträger wird dort Wohngebäude mit Dienstleistungsteil errichten.



Die alten Gebäude

Die Bilder zeigen u.a. den Abriss der alten Gebäude. Sie waren total marode und zu einem Schandfleck geworden. (Aber man muss leider feststellen: Wieder geht ein Stück altes Körlin verloren).



Abrissarbeiten



Visualisierung des neuen Gebäudes (aber ist dieser Bau evtl. nicht etwas zu großformatig im Bild unserer kleinen Stadt?)

Ehrenamtliche Einwohner der Gemeinde Karlino bauten in Koseger ein Lapidarium (s. S. 2)

Asperg (CS)/Bochum (PH). Im Rahmen des Projektes „Lapidarium – Teil des Kulturerbes“ wurde auf dem ehemaligen Friedhof von Koseger/Kozia Góra ein Lapidarium errichtet.

Die Initiative ging von einer Einwohnerin des heutigen Kozia Góra, Frau Marzena Zajfert, aus. Das Projekt wurde im Rahmen der ersten Ausschreibung für 2023 „Ehrenamtliches Programm 2022–2024“ gefördert.

Die ersten Arbeiten fanden schon im vorigen Jahr statt. Zunächst wurde die Fläche mit schwerem Gerät vorbereitet. Dank der Bemühungen der Einwohner wurde der Müll eingesammelt, das Gelände von Gestrüpp befreit, und die Relikte des ehemaligen Friedhofs begannen unter der Erd- und Laubschicht zum Vorschein zu kommen.

Die Arbeiten sind inzwischen abgeschlossen worden. Das Ergebnis kann sich wahrlich sehen lassen!

Dieses Projekt ist umso höher zu würdigen, wenn man bedenkt, dass 78 Jahre nach Kriegsende noch für ein würdiges Gedenken der ehemaligen deutschen Bewohner gesorgt wird – durch Polen! Auch sollte man bedenken, dass deutsche Friedhofsordnungen schon längst für ein Abräumen der Gräber gesorgt hätten...



Beginn der Arbeiten 2022



Relikte des alten Friedhofs...



...gestaltet als Lapidarium



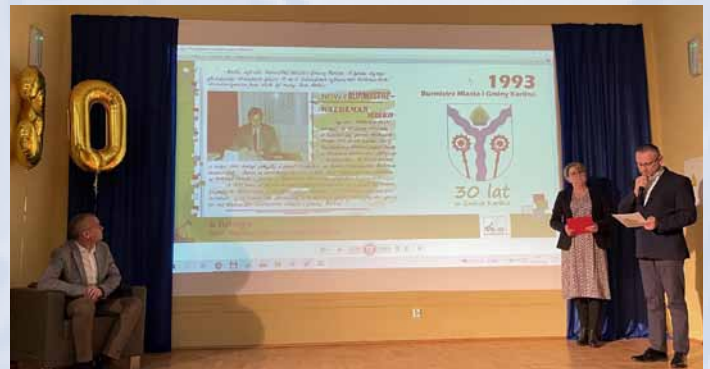
30-jähriges Jubiläum von Bürgermeister Miško

Karlino (MJD)/Asperg (CS). 1993 wurde Waldemar Miško vom damaligen Stadtrat zum Bürgermeister der Stadt und Gemeinde Karlino gewählt.

Zu seinem diesjährigen Jubiläum wurde auf Initiative des Stadtrates, des Seniorenrates und des Jugendrates eine Jubiläumsfeier organisiert. Ein Gedicht über den Bürgermeister, ein Lied mit Widmung, eine Torte, Erinnerungen und Wünsche aus ganz Europa waren der Hintergrund für die Eröffnung einer Ausstellung: „30 Jahre in der Gemeinde Karlino“. Die Ausstellung war bis Ende März 2023 im Kulturzentrum zu sehen.

Waldemar Miško hat in den 30 Jahren Arbeit in der Verwaltung der Gemeinde Karlino ihr Gesicht komplett verändert, indem er alle möglichen externen Mittel effektiv nutzte, um moderne Umwelteinvestitionen und erneuerbare Energiequellen umsetzen und eine sehr gute Infrastruktur geschaffen, um das Leben der Bewohner zu verbessern. Er setzte viele soziale Projekte um, und das Potenzial der Gemeinde wurde dank neuer, erworbener Investoren aktiv erhöht. 30 Jahre sind viel, aber dem Bürgermeister von Karlino mangelt es nicht an Energie und Handlungsideen, und er hat noch viele Pläne für die Zukunft. Ein solcher Verwalter ist ein Schatz, kommentierten die versammelten Gäste.

Christoph hat in Namen der Redaktion der Körliner Zeitung und seiner Familie dem Jubilar via Videobotschaft gratuliert und noch viele Jahre erfolgreicher Arbeit für die Gemeinde gewünscht.



Stellvertretender Bürgermeister Woś und die Leiterin des Kulturzentrums Frau Kolicka gratulieren Bürgermeister Miško



Der Jubilar beim Anschneiden der Torte

Heimat

Heimat, das sind die Menschen, die man kennt,
die man Verwandte, Nachbarn und Freunde nennt.

Heimat, das ist die Sprache, die man spricht,
die man hört, liest und versteht wie ein Gedicht.

Heimat, das sind der Hof, das Haus und die Räume,
das sind Feld, die Wiese, der Garten und die Bäume.

Heimat, das sind die Wälder, die Berge und die Quellen,
das sind die Bäche, die Ufer und der Flüsse Wellen.

Heimat, das ist der Ort, seine Straßen und Brücken,
das sind die Blumen, die wir am Wegrand pflücken.

Heimat, das ist die Luft, die wir atmen,
das ist die Sonne, das Licht der Sterne,
das ist unsere Erde, die Nähe und die Ferne.

Heimat, das ist, was wir lieben, ist all' das Vertraute,
was unser Vorfahr hier einst erbaute.

Heimat, das ist die Vergangenheit,
von der unsere Väter berichten,
in vielen alten und fernen Geschichten.

Heimat, das ist die Gegenwart mit Freude und Sorgen,
das ist unser Kinder leuchtendes Morgen.

Heimat, das ist, wo wir wirken, schaffen und streben,
das ist, wo wir lieben, leiden und leben.

Heimat, viele Wege führen von dir hinaus,
aber alle führen einmal zurück nach Haus.

*Arnold Scherner, 1920–1975, in Deutschland geboren,
nach Amerika ausgewandert.*

Ausgesucht von Margret Witte